

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Ungeheilte u. Arbeiter.

Das "Wilsdruffer Tageblatt" erscheint täglich außer an Feiertagen, Sonntagen und an den Tagen der Wahlen. Der Preis beträgt 2 Mk. im Monat, bei Vorbestellung 18 Pf. Die Anzeigen werden in der ersten Spalte zu je 10 Zeilen für 100 Pf. berechnet. Die Anzeigen werden in der ersten Spalte zu je 10 Zeilen für 100 Pf. berechnet. Die Anzeigen werden in der ersten Spalte zu je 10 Zeilen für 100 Pf. berechnet.

Angelagerter: Die 4-spaltige Kolumnen 20 Goldpfennig, die 6-spaltige 30 Goldpfennig, die 8-spaltige 40 Goldpfennig, die 10-spaltige 50 Goldpfennig, die 12-spaltige 60 Goldpfennig, die 14-spaltige 70 Goldpfennig, die 16-spaltige 80 Goldpfennig, die 18-spaltige 90 Goldpfennig, die 20-spaltige 100 Goldpfennig. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Anzeigen werden in der ersten Spalte zu je 10 Zeilen für 100 Pf. berechnet.

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Rostitz.
Nr. 52. — 85. Jahrgang. — Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Dienstag, den 2. März 1926

Die teuren Schulen.

Im Volksschulwesen ist seit der Zeit der Umwälzung in Deutschland eine radikale Umstellung in sozialer Beziehung erfolgt. Die Abschaffung der Privatschulen, die Erziehung des Volkes von Privatschulen drängte nach der Richtung hin, daß für den Erwerb von Bildung nicht der Besitz der Eltern ausschlaggebend sein sollte, daß vielmehr sämtliche Kinder durch die allgemeine Volksschule hindurchgehen sollten ohne Rücksicht auf die materielle Lage der Eltern. Auch die Kinder, denen die Natur eine gute geistige Veranlagung und höhere Begabung in die Wiege legte, können nur unter Überwindung ziemlicher Schwierigkeiten den Besuch der Volksschule abkürzen. Es heißt diesem sozialen Zug entgegenhandeln, wenn man die preussische Regierung das Schulgeld an den höheren Schulen stark heraufsetzt und außerdem die Gemeinden ermächtigt, das Schulgeld für die auswärtigen Schüler um 25 % zu erhöhen.

Gegen den Schulgeldpreis der Vorkriegszeit ist damit eine Erhöhung um etwa 70 Mark jährlich eingetreten, wobei man sich fragt, ob eine derartige Erhöhung für den Säugling des Staates und der Gemeinden wirklich so sehr ertragreich ist, daß man diese neue Belastung den Eltern aufbürden soll. Man muß doch wirklich dahinter ein großes Preisgeld machen, muß doch zweifeln, daß die zweifelslos vorhandene finanzielle Not von Staat und Gemeinden dadurch etwa in nennenswerter Weise behoben wird. Auf der anderen Seite liegt aber ein antisozialer Zug in dieser Bestimmung; denn wenn man hier erst an den Drang der Eltern, ihren Kindern die höchste mögliche Bildung zu geben, mit einer höheren Steuer zu belegen, so ist ein Ende schwer abzusehen. Es kommen doch bei der Erfüllung dieser moralischen Elternpflicht schon an und für sich starke finanzielle Opfer in Frage, weil die Erringung dieser Bildung eben nicht nur hohe finanzielle Aufwendungen erfordert, sondern vor allem eine noch weit höheren Ausfall an Einnahmen, weil das die höheren Schulen besuchende Kind doch erst sehr viel später in das Erwerbsleben hineintritt, ohne daß die Sicherheit vorhanden ist, dann durch sein späteres Einkommen die Verluste wettzumachen. Gewiß befinden wir uns in finanzieller Not und die Lasten werden immer drückender, nicht zuletzt bei den Gemeinden. Aber es ist eines Kulturstaates nicht würdig, sich mit Belastungen antikultureller Art aus der Not herauszettelien zu wollen. In Bayern z. B. erreicht das Schulgeld nur eine geringe Höhe gegen die jetzt in Preußen verlangten Sätze. Antikulturell wirkt auch die besondere Belastung der auswärts wohnenden Schüler auf den städtischen Gymnasien. Wenn wenigstens nur eine Sonderbelastung der auswärts wohnenden Schüler erfolgen würde! So aber muß der Landwirt, der seinem Sohn die Möglichkeit höherer Bildung gewährt, die Kosten der Schulbildung unter besonderen Umständen, die er für Pension usw. bezahlen muß, dieser höheren Schule zuführt, seinen Wunsch noch besonders bezahlen. Dabei können hier nicht einmal wirtschaftliche Gründe der Gemeinden mitsprechen, weil ja durch diesen Schulbesuch vom Lande her Geld in die Stadt hineinkommt.

Hier wird also eine Entwicklung angebahnt, die jenem sozial so stark betonten Zug unseres Volksschulwesens stracks zuwiderläuft. Gerade von fortschrittstrebiger Seite ist immer wieder Sturm dagegen gelaufen worden, daß die Möglichkeit der Bildungserweiterung in der Hauptsache an den Besitz geknüpft sei, daß nur der zur höheren Bildung läme, der „vorkünftig in der Wahl seiner Eltern war“. Wird doch eifrig völlige Kostenfreiheit des ganzen Bildungswesens gefordert bis hinauf zur Universität. Aber auch an den Universitäten sind fast alle die Kosten erheblich höher als früher geworden. Und man kann den bitteren Gedanken nicht unterdrücken, daß die keineswegs sehr erheblichen Einnahmen, die durch solche Erhöhungen bereinkommen, leicht auf andere Weise erzielt werden können, indem man nämlich an häufig recht überflüssigen Ausgaben sehr wenig kulturell fördernder Art spart. Und man kann den zweiten bitteren Gedanken auch nicht unterdrücken, daß die Leistungen des Staates, die er in den höheren Schulen gewährt, einer solchen Erhöhung wirklich nicht entsprechen, vielleicht sogar widersprechen.

So wird diese neueste Maßnahme der preussischen Regierung mit Recht auf starken Widerspruch namentlich jener Elternschaft stoßen, die unter großen persönlichen Opfern ihre Kinder dem höheren Schulwesen zuführt und es sich jetzt namentlich angesichts der allgemeinen Not noch ernstlicher denn zuvor überlegen muß, ob sie in der Lage ist, das zu tun. Antikulturell aber ist es und antidemokratisch in höchstem Grade, wenn man die Ausbildung von Begabungen sparteln lassen muß an mangelndem Besitze. Noch immer ist es die Tüchtigkeit unserer Selbstarbeiter gewesen, die unser Volk vorwärtsgebracht hat; und diese Quelle neuer Kraft darf nicht zum Verlegen gebracht werden durch kurzschichtigen und überflüssigen Fiskalismus.

Antrag zur Schulgelderhöhung.
Im Preussischen Landtag ist ein Antrag Dr. v. Camp (D. Sp.) eingegangen, in dem es heißt: Die Erhöhung des Schulgeldes für die höheren Schulen auf 200 Mark be-

Verwaltungsreform und Beamte.

Reform der Reichsbehörden.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages entwickelte bei der Etatsberatung der neue Reichsminister des Innern, Dr. Müller, seine Ansichten für die Art der in der Verwaltung notwendigen Reformen, wobei sowohl Sparmaßnahmen als auch zweckmäßige Arbeitsverteilung berücksichtigt werden sollen.

So erklärte der Minister zur Schaffung des Reichsverwaltungsgerichts und zum Gesetz über die Reichseinheit, daß er beim Reichskabinett beantragt habe, die beiden Entwürfe in einer der nächsten Sitzungen zu verabschieden. Es muß eine einheitliche Stelle geschaffen werden, der unter Schonung berechtigter Wünsche der Länder die einheitliche Entscheidung in den für das öffentlich-rechtliche Leben des Reiches besonders wichtigen Fragen übertragen werden kann. Zur Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Reichsgesetzen muß ein Weg zur Ausübung von Meinungsverständnissen eröffnet werden. Ein Gesetzentwurf hierüber ist dem Reichskabinett vorgelegt. Zur Verbesserung der technischen Organisation der Behörden und ihrer Zusammenarbeit sollen vorbildliche Einrichtungen eingeführt werden. Für Behörden und Wirtschaft ist eine einfache und übersichtliche Gesetzgebung eine der wichtigsten Reformen. Die Vorarbeiten für eine Sammlung des Reichsrechts, in der die große Zahl gegenstandslos gewordener oder aufgehobener Gesetze ausgeschaltet wird, sind beendet. Zum Beamtenaustausch mit den Ländern und zur Festsetzung und Durchführung von Grundsätzen fanden Verhandlungen mit den Ländern statt. Es wurden Richtlinien vereinbart.

In einem wesentlichen Teil der Verwaltungsreform rechnet Reichsminister Müller die baldige Einbringung der noch fehlenden Teile der Beamtengesetzgebung und die Förderung der Fortbildung der Beamten.

Rechte und Pflichten der Beamten

Die Erhaltung des Berufsbeamtenstandes öffentlich-rechtlicher Art ist auch für die Republik staatsnotwendig. Dazu gehören eine materielle, persönlich und dienstlich gesicherte Stellung des Beamten und der Rechtsanspruch auf Pension und Hinterbliebenenversorgung. Der Beamte soll die republikanische Staatsform bejahen und sich dem Staate innertlich verbunden fühlen. Beamte, welche die Republik und ihre Symbole schmähen und verächtlich machen, machen sich unwürdig des Dienstes am Volke. Ohne die Freiheit der Meinungsäußerung zu beschränken, soll der Beamte in der Kritik der Regierungsmassnahmen und der Volkvertretung maßvoll sein. Takt und Würde wahren. Ein neues Beamtenrecht soll den Pflichtenkreis des Beamten nach neuzeitlichen Begriffen regeln.

und seine Rechte so sichern, daß auch der Schein jeder Willkür vermieden wird und die persönlichen und dienstlichen Verhältnisse des Beamten überall durch klare Rechtsansprüche gesichert sind. Die Beamtenvertretung sollte sich so dem Beamten einen mitbestimmenden Einfluß auf die Gestaltung seiner persönlichen Angelegenheiten sichern. Ein Dienststrafgesetz wird dafür sorgen, daß Verstöße gegen die Pflichten der Beamten in einem strengen, aber mit den nötigen Rechtsgarantien für den Beamten ausgestatteten Verfahren gesühnt werden. Die gesamte Beamtengesetzgebung wird zweckmäßigerweise in steter Fühlungnahme mit den Vertretungsorganen der Beamtenchaft selbst durchgeführt. Die Fortbildungsmöglichkeiten der Beamten müssen erweitert und weitestgehend gehandhabt werden. Die gesamte Arbeit des Beamten muß sich unter den beiden großen Gesichtspunkten vollziehen: die Beamten sind Diener der Gesamtheit, nicht einer Partei; alle Arbeit ist Dienst am Volk.

Wünsche und Beschwerden.

In der Aussprache über den Haushalt des Ministeriums des Innern im Haushaltsausschuß des Reichstages forderte der Abg. Schreiber (Ztr.), daß mit der Vereinfachung der Verwaltung Ernst gemacht werden müßte. Abg. Mumm (Dtn.) führte aus, daß den großen Vorzügen und Fortschritten des Radicals auch große Schwächen gegenüberstünden, die auf den Mißbrauch durch sogenannte Couplets, durch Schund und Joten hervorzuheben. Abg. von Kardorff (D. Sp.) stimmte zwar einem Teil der Bemerkungen des Ministers über die Pflichten und Rechte der Beamten zu, hielt es aber andererseits für zu weitgehend, daß die Beamten überzeugte Republikaner sein müssen. Natürlich geböte es der Gerechtigkeit, daß der Beamte nicht die Republik schmähe, aber mehr als korrektes Benehmen im Amt und außerhalb des Amtes gegenüber der Republik dürfe man nicht fordern. Abg. Bernst (Dtn.) bezeichnete die Ministererklärung über die Beamten als eine Kampfansage an alle Beamte, die nicht überzeugte Republikaner seien, und betonte, daß die Erklärung des Ministers verfassungswidrig sei. Abg. Koch (Dem.) sprach sich gegen die Idee einer vom Reichstag unabhängigen Amtshandlung aus und erklärte eine Heraushebung des Wahlalters auf 21 Jahre für annehmbar. Die republikanische Gesinnung müßte bei allen öffentlichen Amtshandlungen vorausgesetzt werden. Der kommunistische Redner Berk bezweifelte, daß er Minister mit den republikanischen Beamten aufzäumen würde, während sein Fraktionsgenosse Abg. Köder die Regierung aufforderte, dem Reichstag endlich die Vorlage eines Altholbverbotgesetzes zugehen zu lassen. Abg. Behold (Wirtsch. Bgg.) forderte ein Eingreifen des Reichsministeriums in den Arzneimittelhandel, pflichtete im übrigen den Ausführungen des Ministers bezüglich der Beamtenpflichten bei.

Annahme der Locarno-Verträge im italienischen Ministerrat.

Rom. Im Ministerrat erstattete Mussolini im Zusammenhang mit einer Erörterung des Besuchs Mussolinis und der italienischen Stellungnahme zu der bevorstehenden Völkervereinigung eingehend Bericht über die allgemeine internationale Lage. Der Ministerrat nahm den Verordnungsentwurf an, durch den die am 16. Dezember 1925 in Locarno abgeschlossenen Verträge zwischen Italien, Belgien, Frankreich, Deutschland und Großbritannien genehmigt werden.

Deutscher Reichstag.

(167. Sitzung.) — OB. Berlin, 1. März.
Der Reichstag setzte die zweite Lesung des Etats des Reichsarbeitsministeriums fort. Dabei eruchte zuerst der Abg. Grafmann (Soz.) bei dem Staatsrat, Verträge für das Internationale Arbeitsamt in Genf, um schleunigste Vorlegung des angestrebten Arbeitsgesetzes, das den zentralistischen Wünschen auf Festlegung des achtstündigen Arbeitstages entsprechen müßte. Der englische Arbeitsminister habe sich kürzlich auch in seiner Rede für die internationale Festlegung des Achtstundentages ausgesprochen. Die für Ende des Monats geplante Zusammenkunft der Arbeitsminister der wichtigsten Länder werde hoffentlich zur allgemeinen Ratifizierung des Washingtoner Abkommens führen. Der Redner ersuchte weiter um Fortführung der Bestrebungen auf Anerkennung der deutschen Sprache als dritte öffentliche Amtssprache des internationalen Arbeitsamtes. Er wandte sich schließlich gegen die Anträge, die darauf hinzielen, daß auch die gewerkschaftlichen Minderheitsgruppen eine Vertretung bei den Funktionen des internationalen Arbeitsamtes finden.

Abg. Thiel (D. Sp.) begrüßte es, daß nach der Erklärung des sozialdemokratischen Redners eine Einheitsfront von links bis rechts in der Forderung nach Einführung der deutschen Sprache als öffentliche Amtssprache des internationalen Arbeitsamtes bestehe. In der Zusammenkunft der Vertreter dieses Amtes müsse Wandel geschaffen werden, da in der eigentlichen Leitung Deutschland jetzt überhaupt nicht vertreten sei. Bevor dieser Standläufige Zustand nicht beseitigt sei, dürfe Deutschland kein Abkommen des internationalen Arbeitsamtes ratifizieren.

Die Vorteile von Locarno.

Eine Rede Briands.

In der Französischen Kammer wurde die Diskussion über die Ratifizierung des Abkommens von Locarno fortgesetzt. Briand betonte auf Anfrage, daß ein Versuch Deutschlands, mit militärischen Mitteln den Anschluß Österreichs zu erzielen, für Deutschland nicht ohne Gefahr sein würde. Der französische Ministerpräsident betonte weiter, daß der Friedensvertrag von Versailles undurchführbare Klauseln gehabt habe, und hob hervor, daß Frankreich seine Stellung durch Locarno nicht verschlechtert habe. Der Abkommen werde jetzt eine internationale gemeinsame Grenze zwischen den Unterzeichnern des Locarno-Vertrages sein. Briand wies darauf hin, daß Deutschland entschlossen war, nicht isoliert zu bleiben, und daß wenn die Abkommen von Locarno nicht unterzeichnet worden wären, Frankreich eines Tages vor einer besonders schweren Lage hätte stehen können. Die Aöner Zone ist geräumt worden, weil das nicht anders möglich war. Im übrigen hindere das Abkommen von Locarno Frankreich nicht, sich zu bewaffnen und über seine eigene Sicherheit zu wachen. Deutschland habe sich in Locarno formell dazu verpflichtet, keine Gewalt anzuwenden, um eine Verletzung seiner Grenzen mit Gewalt zu erzielen. Der Redner bezeichnete diesen Umstand für eine wesentliche Verbesserung des Friedensvertrages.

Abg. Hädel (Rom.) führte aus, daß internationale Arbeits- und sei ein Institut, das gegen das Proletariat arbeite. Niemand hätte es sich gegen den Lohnarbeit der Unternehmer in den verschiedenen Ländern gewandt.

Abg. Schneider-Berlin (Dem.) forderte gleichfalls die Zusage der deutschen Amtspräsidenten in Genf und eine stärkere Vertretung Deutschlands in der Verwaltung. Er bekräftigte weiter die Vertretung der deutschen gewerkschaftlichen Minderheitsgruppen im Verwaltungsrat des internationalen Arbeitsamtes.

Beim Kapitel „Gewerbeaufsicht“ führte Frau Ender (Soz.) Beschwerde über unvollkommene Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen. Die Verlängerung der Arbeitszeit hätte, so meinte die Rednerin, weiter zu einer wesentlichen Steigerung der Betriebsunfälle geführt. Die Schutzvorrichtungen seien außerdem vielfach unwirksam. Die aus dem Arbeiterstande hervorgehenden Gewerbeaufsichtsbeamten müssen den Akademikern gleichgestellt werden.

Abg. Dr. Spuhler (Dm.) wünschte die Möglichkeit, an die Stelle der Invalidenrente auf Antrag des Versicherten eine Kapitalabfindung zu setzen. Die Erwerbslosenversicherung möchte zu einem Teil der Krankenversicherung gemacht werden. Für Jugendliche sollten Zwangsparaffen eingerichtet werden.

Abg. Bierath (Komm.) verlangte eine Erweiterung der Rechte der Betriebsleiter auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes.

Die größte Gefahr für den Frieden.

„Mussolini muß weggeräumt werden.“

Mussolinis neue Hege gegen Deutschland, die er im „Petit Parisien“ durch seine Erklärungen über die Italienisierung Südtirols betrieben hat, haben in Washington großes Aufsehen erregt. Die Aussichten für die Italienisierung des italienischen Schuldenfundierungsverfahrens im Senat sind dadurch noch verschlechtert worden. Der ehemalige amerikanische Justizminister, jetzt Mitglied der Völkerrechtskommission des Völkerbundes, George Widensham, erklärte in einer Ansprache des New Yorker Harvard-Klubs, Mussolini sei die größte Gefahr für den Weltfrieden, Italien sei durch absolute Tyrannei bedrückt, die Rede- und Pressefreiheit bestehe nicht mehr, und nun versuche Mussolini, eine Offensive der Alliierten gegen Deutschland zu bringen. Zweifellos sehe der „Duce“ Gefahr für sich heraufzuziehen, darum wolle er das Volk für eine Expansion über Italiens Gebiet hinaus aufwiegeln. Mit der Forderung: „Mussolini muß weggeräumt werden!“ schloß der Redner.

Protest gegen die tschechische Sprachenverordnung.

Blutige Zusammenstöße mit der Polizei.

In 68 deutschen Städten der Tschechoslowakei fanden Protestversammlungen gegen die von der Regierung erlassene Sprachenverordnung statt. Die Versammlungen verliefen zum Teil sehr stürmisch. In Tepitz und Karlsbad, wo die Menge die Wache am Rhein und das Deutschlandlied sang, kam es zum Eingreifen der Behörden. In Tepitz ging die Gendarmarie mit gewalttätiger Bajonett gegen die Versammelten vor und künzte den Marktplatz. In Karlsbad wurden fünf Versammlungen vorgenommen und die Versammlung aufgelöst.

In Auffig hatte die politische Behörde die Abhaltung der Versammlung verboten, trotzdem wurde von den deutschen politischen Parteien eine vertrauliche Versammlung in der Turnhalle abgehalten. Die Versammlung wurde aufgelöst und die Teilnehmer, welche sich in kleinen Gruppen auf dem Marktplatz versammelten, wurden von der Wache jersprengt, wobei es zu fünf Verhaftungen kam. Die Protestversammlung in der deutschen Stadt Trautenau wurde von der Polizei aufgelöst.

Letzte Meldungen

Bermischte Drahtnachrichten vom 1. März.

Abgeschlagene Bescheide der Wohnungsämter künftig kostenlos. Berlin. Die Verwaltungsgebührenordnung in Angelegenheiten der Wohnungszwangswirtschaft wird durch Anordnung des preussischen Ministers für Volkswohlfahrt mit sofortiger Wirkung aufgehoben. — Bekanntlich mußten Wohnungsuchende bisher sogar dann, wenn ihnen das Wohnungsamt einen abschlägigen Bescheid zuwandte, für die Erledigung ihres Antrages Gebühren zahlen.

Gefährdung der Gräfin Bothmer.

Berlin. Der Prozeß gegen die Gräfin v. Bothmer wegen Urkundenfälschung wird am 11. März stattfinden. Wie es heißt, hat die Gräfin jetzt ein Geständnis abgelegt, daß sie den Brief der Schwester Hieronima selbst geschrieben habe. Die Gräfin hat auf Grund dieses Geständnisses von verschiedenen Leuten Geld geliehen erhalten.

Wahlfeuer Brand.

Heilbronn. In Einbrüngen, Oberamt Öhringen, brach in sieben Scheunen gleichzeitig Feuer aus. Die Scheunen wurden vollständig zerstört, ebenso ein Wohnhaus, dessen Mieter und Besitzer mit Familien nur das nackte Leben retten konnten. Man nimmt Brandstiftung an.

Der Kölner Besuch des Reichspräsidenten.

Köln. Während seines letzten Aufenthaltes in Berlin hat Oberbürgermeister Dr. Abenauer mit dem Staatssekretär des Reichspräsidenten über die endgültige Festlegung des Programms für den Besuch, den der Reichspräsident am 21. März der Stadt Köln abhalten wird, verhandelt. Danach wird das Reichsoberhaupt mit seiner Begleitung am 21. März, vormittags, in Köln eintreffen. Bei dem Empfang werden zugegen sein der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. Fuchs, der Kölner Regierungsrat, Graf Adelman, und sonstige Spitzen der Kölner Behörden. Um 10 Uhr vormittags besitz sich der Reichspräsident zum Rathaus, um sich in das Goldene Buch Kölns einzutragen. Von dort aus erfolgt die Abfahrt des Reichspräsidenten zur großen Halle im Rheinpark. Hier findet unter Anteilnahme aller Bevölkerungskreise ein Festakt statt, bei dem Oberbürgermeister Dr. Abenauer, ein Mitglied der preussischen Staatsregierung und zum Schluß der Reichspräsident sprechen werden. Abends gegen 10 Uhr veranstaltet eine große Anzahl Kölner Vereine und Verbände einen Fackelzug, der am Alten Markt vorüberzieht, wo der Reichspräsident auf dem Balkon des Rathauses diese Kundgebung entgegennimmt.

Räumung des Lohnabkommens im rheinischen Braunkohlenbergbau.

Köln. Die Bergarbeiterverbände haben das Lohnabkommen im rheinischen Braunkohlenbergbau zum 1. April dieses Jahres gekündigt.

Neues aus aller Welt

Denkmalschändung. Von dem Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin wurde ein Stück der rechten Stufenstufe abgeschlagen. Das Stück ist beschlagnahmt worden, von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

Ein Raubmordversuch. In Frankfurt a. M. wurde auf die 45-jährige Spezereiwarenhändlerin Elisabeth Schmidt ein Raubmordversuch verübt. Der Täter, der 20-jährige erwerbslose Mechaniker Karl Lambin, brachte der Frau während der Abwesenheit ihres Sohnes mit einem Hammer Schläge auf den Kopf bei, bis sie bewußtlos zusammenbrach. Er raubte dann die Ladenkasse aus und entfloh. Es gelang der Kriminalpolizei, den Einbrecher festzunehmen, der bereits ein Geständnis ablegte. Der Zustand der Frau, die ins Krankenhaus eingeliefert wurde, ist ernst.

Ein rätselhaftes Verbrechen. Vor dem Dorfe Ferris bei Amiens wurde eine schwerverwundete Frau aus einem Automobil geworfen, das mit verhängten Fenstern in rasender Geschwindigkeit auf der Straße von Amiens herankam. Vorher hatten Passanten aus dem Wagen Schreie und Hilfseschrei gehört. Die Identität der Verwundeten konnte festgestellt werden. Was der Unglücklichen geschehen ist, konnte bisher nicht festgestellt werden, da sie sofort operiert werden mußte und nicht vernehmungsfähig ist.

Von einer Handgranate zerrissen. Dem auf Nachposten stehenden Gefreiten Hölzerle vom Infanterieregiment 14 in Konstantz explodierte eine Handgranate. Der Unglückliche wurde in Stücke gerissen. Ob Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. Die wachhabenden Posten haben zwei Handgranaten bei sich, deren Zünder aber nicht eingeschraubt sind, sondern in der Patronentasche mitgeführt werden.

Drei Personen durch Erubengas getötet. In Myslowitz fuhren die beiden Häuser Ploetz und Vod in den Richtschacht als Brandwache ein. Als später der Maschinenwärter Kowalski sich nach dem Ventilationsraum begab, fand er den erstgenannten bewußtlos am Motor liegend auf. Er alarmierte die Rettungskolonnen und brach dann selbst, vom Erubengas vergiftet, zusammen. Die Wiederbelebungsversuche an allen dreien waren erfolglos.

Schießung an einer französischen Universität. An der Universität Besançon ist ein Skandal ausgebrochen. Der Professor für Geschichte wird beschuldigt, acht weibliche Studentinnen bei der Prüfungsarbeit begünstigt zu haben. Der Rektor der Universität erhielt ein anonymes Schreiben mit folgendem Inhalt: „Wie schon so oft, ist das Thema der Prüfungsarbeit in Geschichte für morgen den Studentinnen bereits lange vorher bekannt. Die Arbeit geht über Heinrich IV. und Papst Gregor VII.“ Als sich der Rektor in den Prüfungsraum begab, mußte er die Wichtigkeit der anonymen Beschuldigung feststellen. Der Geschichtsprofessor wurde bis zur Entscheidung des Ministers für öffentlichen Unterricht suspendiert. Verhaftung eines Juwelenhändlers. Die Präfektur der Polizei verhaftete den aus Polen stammenden Juwelier Hugo Wolf, der in Berlin zusammen mit seinem Schwager ein Juwelengeschäft eröffnet hatte und die ihm auf Kredit überlassenen Juwelen für 480 000 Mark verkauft hatte, ohne seinen Verbindlichkeiten nachzukommen.

Notwehrakt eines holländischen Gastwirts. Wie aus der Heerler Heide gemeldet wird, stellte sich dort der Besitzer eines bekannten Kaffeehauses der Polizei mit der Angabe, daß er zwei seiner Gäste, die sich trotz der Aufforderung, wegen der eingetretenen Polizeistunde das Lokal zu verlassen, nicht eifern wollten, sondern gegen ihn tätlich geworden seien, in der Notwehr erschossen habe.

Stürmische Überfahrt der englischen Rheinflootte. Die englische Rheinflootte, die von Le Havre nach Portsmouth abgefahren ist, wurde im Kanal von einem starken Südoststurm heimgesucht. Ein Kanonenboot ging unter, die Besatzung konnte gerettet werden. Erst bei Morgen grauen gelang es der Flotte, mit Unterstützung eines vorbeigehenden Schleppdampfers den Portsmouther Hafen zu erreichen.

Die Nordpolpedition des Kapitäns Byrd. Der Kommandeur Byrd tritt Ende März seine Nordpolpedition an. Die amerikanische Regierung hat ihm den 3500-Tonnen-Dampfer „Chantier“ zur Verfügung gestellt, der Brennstoff für eine Fahrt von 10 000 Meilen mitnimmt. Byrd wird ein dreimotoriges Fokkerflugzeug und ein Reserverflugzeug mitnehmen. Das erste Reiseziel ist die Kingsbay auf Spitzbergen. Die Fahrt geht von dort nach Kap Morris Jessup auf Grönland, von wo der Endflug nach dem Nordpol stattfindet.

Bunte Tageschronik.

Berlin. Vor einem Hause auf der Sophienstraße plakte ein Sauerstoffbehälter beim Abladen. Dabei wurde der Fuhrwerksbesitzer Hermann Kaiser sofort getötet, während der Aufsicht Führer La u mit leichten Verletzungen davonkam.

Erstür. Hier erschloß ein arbeitsloser Chauffeur seine Ehefrau und verwundete deren Schwester. Der Täter schiedte, beging jedoch, als er sah, daß ein Entkommen unmöglich war, Selbstmord.

Stochholm. In der Nähe von Örebro, einer Stadt Mittelschwedens, fuhren zwei Automobile in eine offene Grube des Binnenfries Hälmarer, wobei fünf Personen ertranken.

Angora. Eine aus Vertretern der beteiligten Ministerien bestehende Kommission hat die Errichtung mehrerer meteorologischer Stationen beschlossen.

Schwere Autounfälle.

Zwei Autos von Buge überfahren.

Auf der von Potsdam nach Neu-Tempel führenden Chaussee hat sich ein schwerer Autounfall ereignet. Auf dem durch keine Schranke gesicherten Eisenbahnübergang bei Bornim-Grube fuhr ein Personenzug gegen das Auto des Milchhändlers Jeserich. Das Auto wurde zertümmert, die fünf Insassen wurden verletzt.

An der Chaussee nach Overyffel in Holland versuchte ein Ford-Automobil kurz vor dem Passieren des von Bewachern nach Amsterdamm unterwegs befindlichen Spätzuges trotz der Warnungssignale des Lokomotivführers den Eisenbahnübergang Stobbezug zu überqueren. Trotzdem der Lokomotivführer den Zug zum Stillstand zu bringen versuchte, wurde das Auto von der Maschine erfasst und vollständig vernichtet. Die beiden Insassen konnten nur als schrecklich verstümmelte Leichen geborgen werden.

Welt und Wissen.

Eine Stadt, die ins Meer versinkt. Aus Konstantz wird gemeldet, daß Ende der vergangenen Woche zwischen der griechischen Kirche und dem Stadtteil Taitaia in einer Breite von zwei Kilometern eine starke Senkung des Geländes eingetreten ist. Es wurde festgestellt, daß die Geländesenkung, die schon seit 15 Jahren zu beobachten war, bis zu drei Meter beträgt. Die Mauern zahlreicher Gebäude barsten, ein Teil des gesenkten Terrains wurde vom Meer überflutet.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 2. März 1926.

Merktblatt für den 3. März.

Sonnenaufgang 8²⁹ | Mondaufgang 9⁴⁴ R.
Sonnennuntergang 5⁵² | Monduntergang 8⁵⁹ R.
1871 Paris von den Deutschen geräumt — 1918 Einnahme von Kiev durch die Deutschen.

Kauf Wohlfahrtsmarken der Deutschen Nothilfe.

In einer Sitzung der Vertreter der Bezirksfürsorgeorganisationen und Verbände der freien Wohlfahrtspflege wurde beschlossen, zur Hebung des Betriebes der Wohlfahrtsbriefmarken vom 1. bis 7. März eine Werbewoche zu veranstalten. Durch Schreiben an alle Firmen, Vereine usw., daß sie — je nach Zahlungsfähigkeit — ihre gesamte Geschäftspost für die Dauer der Woche oder auch nur für einige Tage mit Wohlfahrtsbriefmarken frankieren, durch Aushang von Plakaten kann der Vertrieb in starkem Maße gefördert werden.

Die Ablegung der Marken wird dadurch wesentlich erleichtert, daß die Gültigkeitsdauer vom Herrn Reichspostminister bis Ende Mai verlängert worden ist.

Der Landesauschuss Sachsen der Deutschen Nothilfe, Dresden, bittet alle Verbände und Organisationen — denen die allgemeine Nothilfe ja hinlänglich bekannt ist — mit allen Kräften an der Durchführung der Werbewoche mitzuarbeiten.

Wie wir hören, ist bereits das hiesige Wohlfahrtsamt an alle Firmen und Vereine mit der dringenden Bitte herantreten, durch den Kauf von Wohlfahrtsbriefmarken die große Not der Kinder und Erwerbsunfähigen, des Mittelstandes und der Greise mit lindern zu helfen. Wohlfahrtsbriefmarken sind im Wohlfahrtsamt jederzeit erhältlich. Es wolle jeder ein Scherlein zur Linderung der Not beitragen.

Die Marken sind amtliche Postwertzeichen zur Frankierung sämtlicher Postsendungen (auch nach dem Auslande) und kosten nur das Doppelte ihres Postwertes.

Der neue Vorstand des hiesigen Amtsgerichts, Herr Gerichtsrat Kluge, hat mit dem heutigen Tage seine Tätigkeit in Wilsdruff aufgenommen. Die Justizbeamtschaft brachte ihm Gruß und Glückwunsch dar und auch wir als die einzige im Amtsgerichtsbezirk hergestellte Zeitung nehmen gern Veranlassung, dem neuen Vorstand des Gerichts ein „Herzlich willkommen in Wilsdruff“ zuzurufen.

25-jähriges Amtsjubiläum. Am gestrigen Tage beging Herr Berufsschulleiter Oberlehrer M. Schneider in aller Stille sein silbernes Amtsjubiläum. Als Vikar trat er am 1. März 1901 in Niederkommissar ins Lehramt, kam am 1. April desselben Jahres als Hilfslehrer an die Volksschule St. Afra nach Meissen-Fischergasse, am 1. April 1903 an die 1. Bürger Schule nach Lommatzsch und am 1. März 1904 als ständiger Lehrer nach Wilsdruff, wo er bis Ostern 1922 an der Volksschule tätig war. Von diesem Zeitpunkt an widmete er sich der Berufsschule, wurde am 1. April 1924 zum Oberlehrer an der Berufsschule ernannt und unterm 26. Februar als Leiter derselben gewählt. Sein Wirken an unseren Schulen war von Segen begleitet. Besondere Verdienste erwarb sich der Vikar als Lehrer der Kunst Gabelsbergers (jetzt Reichskunstschule). Das Lehrkollegium der Berufs- und der Volksschule, sowie der Lehrverein beglückwünschten und erfreuten ihn an seinem Ehrentage durch lustige Blumengrüße. Wir schließen uns an mit einem herzlichen „Glückauf“ und dem Wunsch, daß es dem Vikar vergönnt sein möchte, noch lange Jahre in Kraft und Gesundheit unserer Berufsschule vorzustehen.

Bezirkskirchenrat Meissen. Wie in allen Ephorien der Landeskirche fand hier am 25. v. M. der vorläufige Bezirkskirchenrat für den künftigen Kirchenbezirk Meissen statt. Er war von 117 Geistlichen und Kirchenvorstehern der 57 Kirchengemeinden besetzt und wurde vom Superintendenten geleitet; an den Beratungen nahm auch der K.-O.-Inspektor Regierungsrat Köhler teil. Festgelegt wurde die Satzung für den künftigen kirchlichen Bezirksverband, keine Zusammensetzung, die Aufbringung der Bedarfsmittel, die Bildung des arbeitenden Ausschusses, sowie die Umschreibung der vom Verband zu übernehmenden praktischen Aufgaben. Was diese letzteren betrifft, so wurden zwar in Anbetracht der noch ungelärten Finanzlage bestimmte Beschlüsse erst für später vorbehalten, aber jedenfalls Jugendpflege und Wohlfahrtsdienst besonders ins Auge gefaßt. Ferner beschloß man, das Studium der evangelischen Theologie dadurch zu fördern, daß für junge Leute aus dem Kirchenbezirk, die es ergreifen wollen, ein Stipendium aufgebracht werden soll. Letztere Aufgabe soll sofort in die Tat umgesetzt werden, während das übrige noch für die Zukunft ist, nämlich für die Zeit nach der Trennung von Staat und Kirche. Wann diese Trennung eintritt, kann zurzeit niemand sagen. Gleichviel wann: jedenfalls ist die Kirche mit ihrer Organisation fertig und bereit. — Zu dem künftigen Bezirkskirchenrat gehören außer dem Superintendenten und dessen Stellvertreter die Pfarrer Arland-Meissen, Kircher-Coswig, Müdel-Hirschfeld, Amtsgerichtsrat Dr. Meier-Meissen, Schulinspektor Thomas-Wilsdruff, Ortsbürgermeister (M. T.)

Landbund. In der Versammlung am Sonnabend im „Sonnen“-Saale in Meissen berichtete nach dem „M. T.“ Landtagsabgeordneter Schreiber zum Stande des Rinderzuchtgesetzes. Der Antrag auf Vertagung des Gesetzes ist bekanntlich abgelehnt worden. Die Deutsche Volkspartei habe die Landwirtschaft im Stiche gelassen, und ein ehemaliger Landwirt, der Bürgermeister Donath-Oppelsdorf, der sein Gut seit 15 Jahren verpachtet hat und keine Fällung mehr mit der Landwirtschaft besitze, habe sich dazu hergegeben, gegen die Interessen seiner ehemaligen Berufsgenossen zu sprechen, obwohl die Landwirte auch im dortigen (Zittauer) Kreise durchaus die Ansicht des Landbundes teilen, daß das Rinderzuchtgesetz nur der Anfang eines neuen Systems ist zur Behebung der Landwirtschaft. Was die Deutsche Volkspartei bei dieser Stellungnahme geleitet habe, sei die Absicht, den Wirtschaftsminister bei autem Glorben zu erhalten und die Koalition noch um einige Monate hinauszuziehen; das Opfer habe hierfür die Landwirtschaft sein müssen. Am Montag werde eine Vertreterversammlung des Landbundes über die weitere Stellung-

Dresdner Kurse vom 1. März 1926.

In Reichsmark-Prozenten

(Ohne Gewähr)

Bank-, Transport- und Vauagegesellschafts-Aktien.

Papier-, Papierfabr. und Photogr.-Artikel-Akt.

Zinswertpapiere		Geldmarkt	
heute	vorher	heute	vorher
3 Reichsanl. m	0,49	4 Chemn. m	3,0
3 1/2 do. m	0,884	3 1/2 Witten m	3,0
4 do. m	0,875	4 Dres. Grdr.-Pfb.	7,75
5 Kriegsanl. m	0,898	4 do. abgef.	4,3
da. Zwangsanl.	—	4 do. Grdrbr.	6,85
4 1/2 Bari-Schätze	—	4 Sächs. Ko.-R. Br.	2,8
4 Schutzgeb.	7,51	4 do. Rdrbr.	1,6
Spar-Präm.-Anl.	0,24	3 Bdm. Pfbbr. m	14,0
3 Sächs. Rente m	0,37	3 1/2 do. m	14,0
		4 do. m	—
		3 Bdm. Rdrbr. m	5,0
		3 1/2 do. m	5,25
		4 do. m	—
		3 Kauf. Pfbbr. m	8,5
		3 1/2 do. Kreditt. m	4,2
		4 do. Rdrbr. m	8,3
		ver. Sp. Hyp.-B.	9,7
		4 do. m	—
		verf. S. P.-R. S. 1	9,5
		4 do. S. 12	5,1
		4 do. Serie 13	0,4
		4 do. Serie 14	0,05
		4 do. S. 14a	0,05
		4 S. B.-R. Rom.-D.	—

Bank-, Transport- und Vauagegesellschafts-Aktien.		Maschinen-Aktien.	
heute	vorher	heute	vorher
Äg. De. Cred.-B.	98,25	Sächs. Kart.-W.	28,0
Bank f. Brandb.	101,75	Sächs. Gussstahl.	52,0
Com.-u. Privatb.	108,0	Sächs. Waggonf.	33,0
Darmstädter Bank	126,5	Schubert & Salzer	120,0
Deutsche Bank	127,0	do. Genußschein	110,25
Disconto-Ges.	120,0	Sereim. Gießebach	60,0
Dresdner Bank	115,0	do. Berg.-Akt.	—
		Waggonf. Görlitz	22,5
		Hiltner Masch.	65,0
		Hwidauer Masch.	31,25
		Gebr. Langer	77,5

Papier-, Papierfabr. und Photogr.-Artikel-Akt.		Keramische Werte.	
heute	vorher	heute	vorher
Ernemann	40,5	Siemens	84,0
Tea	63,0	Sächs. Glasfabrik	61,0
Heidenauer Pap.	21,0	Steing. Erdmühl.	1,7
Alrosa	122,5	Walther & Söhne	54,0
Beniger Patent	62,0		

Börse - Handel - Wirtschaft

Berliner Produktenbörse von heute, dem 2. März 1926

Weizen 25,00—25,20; Roggen 14,20—14,60; Sommergerste 16,30—18,70; Wintergerste 13,60—14,00; Hafer 15,60 bis 16,50; Weizenmehl 31,25—34,75; Roggenmehl 21,00—23,00; Weizenkleie 9,80—10,00; Roggenkleie 8,90—9,00.

Dresdner Produktenbörse vom 1. März

Weizen (incl. 241—246, stetig; do. ausl. 145—150, fest; Sommergerste 182—192, ruhig; Wintergerste geschäftlos; Hafer, sächs. 160—175, ruh.; do. preuß. 178—183, ruh.; Naps geschäftlos; Mais (La Plata) 190—195, fest; do. neuer anderer Herkunft 186—190; do. kleinfrühtig 215—235; Wicken 27,50 bis 28,50, fest; Peluschken 25,00—26,00, fest; Erbsen, kleine 27,50 bis 28,50, fest; Rotklee 220—250, fest; Trockenmittel 10,00 bis 10,25; Zuderchnitzel 17,00—19,00; Kartoffelflocken 16,00 bis 16,50; Weizenkleie 9,80—10,90; Roggenkleie 9,60—10,80; Badermehlmehl 40,00—41,00; Roggenmehl 01 25,50—27,00; Roggenmehl 1 23,50—25,00; Roggenmehlmehl 15,50—16,50; Haferauszug 50,50—52,00; Weizenmehlmehl 15,50—16,50; Inlandsweizenmehl 37,00—38,50; Futtermehl 11,70—13,20.

Amliche Berliner Notierungen vom 1. März.

Börsenbericht. Abgesehen vom Markt der Vorkriegspfundbriefe, der weitere Kurssteigerungen zu verzeichnen hatte, begann die Börsenwoche bei sehr ruhigem Geschäft in ausgesprochen schwacher Haltung. Auch Anleihen lagen schwach und Kriessanleihe ging auf 0,37 zurück. Am Geldmarkt ist noch eine leichte Anspannung zu bemerken, tägliches Geld notierte 6,5—8, während monatliches Geld mit 6,5—7 % genannt wurde.

Devisenbörse. Dollar 4,19—4,21; engl. Pfund 20,33—20,43; holl. Gulden 167,93—168,35; Danz. 80,87 bis 81,07; franz. Franc 15,52—15,56; belg. 19,05—19,09; schwed. 80,72—80,92; Italien 16,84—16,88; schwed. Krone 112,46—112,74; dän. 109,01—109,29; norweg. 90,64—90,86; tschech. 12,41—12,45; österr. Schilling 59,14—59,28; poln. Zloty (nicht amtlich) 54,11—54,39.

Produktenbörse. Von Amerika und England lagert etwas festere Berichte vor, auch waren die Gifforderungen für ausländischen Weizen erhöht und Inlandsweizen war äußerst schwach offeriert. Dies hat die Tendenz hier beschränkt und im Lieferungsgehalt zeigte sich mancher Dedungs- und Kaufbegehrt, so daß die Anhangsnotierungen sich bis 3 Mar höher stellten. Die mäßigen Märzandienungen erwiesen sich mit einer einzigen Ausnahme als kontraktlich. Letzteres war auch mit den ziemlich beträchtlichen Roggenlieferungen der Fall. Da Mühlen auf die Ware warten, so bewirkten Dedungen und Käufe ein Anziehen der Preise im Zeitgeschäft, besonders per März. Auch prompte Ware erwies sich als fest für Hafer ist das Angebot vorsichtiger und auf für Gerst drängt besonders bessere Ware wenig. Mehl blieb im Roggenmehl still, für Weizenmehl gestrauter.

Eierpreise. a) Inländische Eier (je Stück und in Pl.): 1. große, vollfrische, gefärbte Inlandsener 16; 2. frische Inlandsener über 55 g 12; 3. frische Inlandsener unter 55 g 10. b) Auslandsener: 1. extra große Eier 16; 2. große Eier 11,50—13; 3. normale Eier 9,50—10,50; 4. kleine und Schmutzeier 8,50—9. Tendenz: Abwärtend.

Kartoffelpreise. Weiße Kartoffeln 1,20—1,50; rote Kartoffeln 1,50—1,70; gelbsteißige 1,70—1,85 Mark.

Getreide und Stroharten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

1. 3.	27. 2.	1. 3.	27. 2.
Weiz. märk.	250-254	Weiz. f. Pri.	9-10
potommersch.	—	Roggl. f. Pri.	8,8-9
Roga. märk.	143-148	Raps	—
potommersch.	142-146	Veinfaat	—
westpreuß.	—	Wit.-Erbsen	26-33
Braungerste	163-187	fl. Speiseerbs.	23-25
Futtergerste	136-150	Futtererbsen	20-22
Hafer, märk.	154-164	Peluschken	20,0-21,5
potommersch.	—	Aderbohnen	20-21
westpreuß.	—	Wicken	23-25
Weizenmehl	—	Lupin. blaue	11,5-12,5
p. 100 kg fr.	—	Lupin. gelbe	13,7-14,5
Blu. br. inkl.	—	Seradella	26-28
End (feinst.)	—	Napsfuchen	14,0-14,5
Wrf. u. Rot.	—	Veinfauchen	19,5-19,9
Roggenmehl	—	Trockenschyl.	8,2-8,5
p. 100 kg fr.	—	Sona-Schrot	18,8-19,0
Berlin br.	32,5-36	Torfm. 30/70	—

Amliche Verkündigungen

Vom Reichsministerium des Innern ist laut Verordnung vom 15. Februar 1926 ein Volksbegehren zugelassen worden, daß ein **Volksentscheid über „Enteignung der Rüstungsvermögen“** herbeigeführt werde. Als Unterlag für die Eintragung gemäß der Vorschrift im § 78 unter a Reichsministerordnung sind die Stimmzettel für die Wahl des Reichspräsidenten vom 26. April 1925 anzusehen. Die Frist zur Stimmabgabe für das Volksbegehren beginnt **Donnerstag den 4. März und endet mit Mitternacht den 17. März 1926.** Sie erfolgt durch eigenhändige Eintragung in die ausgelegten Listen im Verwaltungsgebäude Zimmer Nr. 4a — Einwohnermeldeamt — wochentags von 9—1 Uhr und Sonntags von 9—12 Uhr vormittags (nicht 11—12 Uhr). An übrigen wird auf die Bekanntmachung an den Anschlagtafeln verwiesen.

Wilsdruff, am 27. Februar 1926.
Der Stadtrat.

Herren-Sakko- u. Sport-Anzüge

28.—, 38.—, 48.—, und 58.— Mark

Kinder-Anzüge

von 8,50 an

Ersatz für Maß

75.—, 85.—, 95.— Mark

Cutaway und Weste

65.— Mark

Cutaway-Anzug

75,00—80,00 Mark

Gehrock-Anzug

95.— Mark

Martin Barth,

Freiberger Straße 5

Kiefern-Brennholz

aus trockenen Rollen, geschnitten und gespalten, (ofenfertig) liefert Raummeter für 18.— Mk. frei Haus.

C. U. Poller, Holzhandlung.

Lieben Sie?

Ihr Vieh, dann pflegen Sie es gut. Die beste Pflege erreichen Sie mit meinem **Futterkalk**, Hochwertige, zweckentsprechendste Zusammensetzung. Konkurrenzlos in Güte, Wirkung und Preis!

Drogerie Paul Klettsch.

Militärverein.

Sonntag, d. 7. März, 7 Uhr

Kränzchen.

Zu dem Theaterabend werden unsere Kameraden herzlich eingeladen. Saalöffnung 6 Uhr. Platz belegen verboten. Ordens-, Ehren- und Vereinszeichen anlegen!

Kl.-Rentner

Donnerstag, 4. März 2 Uhr

Versammlung

Der Vorstand.

Für meinen Haushalt suche per 1. April ein fleißig. und zuverlässiges **Mädchen** nicht unter 18 Jahren.

Frau A. Kraft.
Parkstraße.

Dixin

Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft auch für Maschinenwäsche zu verwenden!
Ohne Chlor.

Gambrius-Gaststätten am Postplatz

neuzzeitliches und bestes Bier- und Speise-Restaurant in Dresden

Der Zeit entsprechend, äußerst mäßige Preise

Diners zu 1,50 u. 3.— Mk. Abends: Stamm v. 75 Pfg. an

Donnerstags das allbekannte Schlachtfest

Achtung! 2. Jahrmahl! Endlich einmal!

Sonntag, den 7. März abends 7/8 Uhr im „Goldenen Löwen“ einmaliges Gastspiel der berühmten **„Originalen“** **Oskar Junghähnel's humorist. Sänger u. Schauspieler** mit vollst. neuem Schlagerprogramm

Die Parole für ganz Wilsdruff u. Umgeb. lautet: Auf, zu den Junghähnel's Wochenlang wird man davon sprechen!

Nach dem Konzert: Ball
Musik von der Junghähnel-Kapelle

Vorverkauf: „Goldener Löwe“, Sperrplatz (num.) 1,50, Saalplatz 1.— Mk. inkl. St.

Windjaken,

10.—, 12.—, 14.—, 16.—, 18.— u. 22.— Mk.

Martin Barth, Freiberger Str. 5

Das Zeitungs-Inserat

zum Jahrmahl hilft

Ihnen Ihren Geschäftsumsatz vergrößern. Sie müssen im „Wilsdruffer Tageblatt“ inserieren. Großer Erfolg ist Ihnen sicher. Verlangen Sie Vertreterbesuch und kostenlos: los Ratsschläge und Entwürfe! :

Fernsprech-Anschluß: Amt Wilsdruff 6

Aufs Brot

stets

FEINKOST-MARGARINE

Blauband

FRISCH GEKIRNT

Fordern Sie die „Blauband-Woche“ zu jedem Pfund.

Restaurant Uebigau

Morgen Mittwoch

Schlachtfest

wogu freundlichst einladet **Mag Uebigau**

Der Liebe Lust und Leid.

Kurzes Lachen, langes Weinen. Das ist der Liebe Brauch. Und doch, wie wohl sie Leiden...

Emanuel Geibel.

Deutschlands Ehrenmal.

Zum Gedenken der Gefallenen.

Der Gedenktag, der in weiten Teilen Deutschlands unseren toten Kriegshelden gewidmet war, hat die Frage des Ehrenmals für die deutschen Kriegssopfer von neuem dringlich werden lassen.

In welcher Gestalt aber soll dieses „Ehrenmal Deutschlands“ entstehen? Zwei Vorschläge hatten sich hier die Wege.

Die verschiedenen Frontkämpferbände können sich allerdings mit diesem Plan weniger befreunden. Bei ihrem jüngsten Empfang durch den Reichspräsidenten...

Anderer Vorschläge zielen auf die Errichtung eines „Deutschen Olympia“ zur geistigen und körperlichen Erleichterung des deutschen Volkes...

Politische Rundschau

Der Volkstrauertag im Reich.

Die Gedenkfeiern für die im Weltkrieg Gefallenen sind überall da, wo der Toten gedacht wurde, ruhig und würdig verlaufen.

Die Reise Dr. Kameks nach Berlin.

Der österreichische Gesandte in Berlin, Dr. Kamek, trifft am 6. März in Wien ein, um mit der österreichischen Regierung über das genaue Programm der Berliner Reise des Bundeskanzlers Dr. Kamek zu verhandeln.

Aus In- und Ausland.

München. In der Sitzung der Landesvorstandschaft der Bayerischen Volkspartei wurde entschieden gegen eine entschuldigende Entgegnung der Fürstendäume...

Wien. Wie das „Neue Montagblatt“ erfährt, werden durch eine Intervention beim Generalstaatsanwalt Dr. Zimmermann statt der ursprünglich zugelassenen 5 bis 6 Millionen Schilling für das Rote Kreuz...

Wien. Unter dem Vorbehalt des Obmannes des deutschen Schulvereins Prof. Dr. Groß fand eine von dem Hilfsverein für Deutsch-Italiolen und vom Andreas-Hofer-Bund einberufene Protestversammlung gegen die Unterdrückung des Deutschtums in Südtirol statt.

Brüssel. Im Brüsseler Volkshaus hat eine Zusammenkunft belgischer, französischer und deutscher Sozialisten zur Erörterung der Handelsvertragsfragen stattgefunden.

Kopenhagen. Der schwedische Missionrat hat beschlossen eine internationale Konferenz einzuberufen, um die Frage einer großen internationalen Missionstagung in Jerusalem für 1927 zu besprechen.

Peking. In Peking wurde eine Proklamation erlassen, die den Militär- und Zivilgouverneuren besteht, die gegen die Christen gerichtete Propaganda, und zwar Versammlungen, Vereinigungen usw. zu unterdrücken.

Erfersfeld. Aus Anlaß des Todestages des ersten Reichspräsidenten wurde hier ein Gedenk-Gedenktage einrichtet. Der Gedenkstein ist ein Granitblock aus dem Fichtelgebirge, der über 100 Zentner schwer ist.

Bern. Im Jahre 1924 hat die Schweiz 8 1/2 Millionen Franken für militärische Zwecke ausgegeben.

Peking. In Nordchina haben von neuem Kämpfe begonnen.

Aus dem Gerichtssaal.

Enorme Kosten des Lühow-Prozesses. Vor einigen Tagen hatten die Verteidiger des Freiherrn v. Lühow an die Staatsanwaltschaft den Antrag gestellt, das Verfahren abzukürzen, um nicht die schon bisher ungeheuren Kosten des Lühow-Prozesses weiter anwachsen zu lassen.

Zweimal zum Tode verurteilt. Das Erfurter Schwurgericht verurteilte den Doppelmörder Johannes Kurt Rudolph aus Leipzig (alias Tröbelsberger), der am 24. November 1925 zwischen Sondershausen und Nordhausen den Geschäftsfreisenden Janich und den Kraftwagenführer Ernst Dietrich aus Nordhausen durch Revolvergeschüsse tötete...

Wegen Erpressung lebensänglich ins Zuchthaus. Das hainburger Schwurgericht verurteilte den Antreiber Wilhelm Haberland wegen qualifizierter räuberischer Erpressung an dem Bezirksdirektor Stahl von der Kullanwerft zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe.

Elf Jahre Zuchthaus für eine Mörderin. Das Schwurgericht in Prenzlau verurteilte die Arbeiterfrau Ida Reipethal aus Oberberg, die im November vorigen Jahres die Witwe Luise Gumbelach in Oberberg anlässlich eines Diebstahls erdrosselt hatte, zu elf Jahren und zwei Monaten Zuchthaus.

Strafanträge im Bartels-Prozess. Der Staatsanwalt beantragte gegen Regierungsrat Bartels in seinem Prozeß wegen Beschleugung eine Gefängnisstrafe von einem Jahr fünf Monaten und wegen Urkundenfälschung drei Monate Gefängnis.

Der Fall Jürgens. Der von der Staatsanwaltschaft in Stargard mit der Untersuchung des Falles Jürgens beauftragte Landgerichtsrat Ruchs ist in Berlin eingetroffen und hat sich sofort mit dem Polizeipräsidenten in Verbindung gesetzt. Das Ehepaar Jürgens befindet sich noch, sich strafbar gemacht zu haben. Auf der anderen Seite hat sich das Belastungsmaterial gegen das Ehepaar weiter verdichtet.

Spiel und Sport.

Selbstmord eines Münchener Sportmannes. Der bekannte Sportmann und Pionier aus dem Gebiete des Jügwesens Direktor Gustav Otto hat in München seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht.

Hodendamer Stadion zum Auszug gekommene Hodendamer Mannschaft Deutschland-Holland wurde von der deutschen Mannschaft sicher mit 2:1 (1:0) gewonnen.

Die Fußballspiele des Sonntags. Vor zirka 20000 Zuschauern trafen sich in Fürth im Kampfe um die süddeutsche Meisterschaft die Sg. Fürth und Bayern-München. Das Spiel war äußerst interessant.

Patrizierblut.

Roman von Reinhold Ortman.

(Nachdruck verboten.)

„Casar bittet mich, ihn vor diesen Leuten zu warnen. Daran, daß ich durch ein Zurückfordern des Geldes die geschäftliche Existenz meines Bruders bedrohen sollte, hat er sicherlich nicht gedacht. Und es wird auch nicht geschehen. Du bist im Irrtum, wenn du dich berechtigt glaubst, in dieser Sache ohne meine Zustimmung oder gegen meinen Willen zu handeln.“

„Endlich einmal mußte es Hubert doch auffallen, daß sie immer mit derselben kühlen Ruhe sprach, und daß ihr Gesicht seinen eigentümlich starren, gleichsam feierlichen Ausdruck unverändert bewahrte. Es hätte ihn, als er empfand, zur Besonnenheit mahnen sollen; aber er empfand es für den Augenblick nur als eine beabsichtigte Herausforderung, und der einmal gewedete Mannestrost brachte ihn vollends um alle ruhige Ueberlegung.“

„Wir wollen diese Rechtsfrage lieber vorläufig unerörtert lassen“, sagte er, „denn ich halte es einstweilen noch für unmöglich, daß du überhaupt in irgendwelchem Zweifel sein könntest, wenn es sich darum handelt, zwischen den Interessen meines Bruders und den meinigen zu wählen.“

„Den deinigen, Hubert? Wie soll ich das verstehen? Hast du denn mit diesem Gelde gerechnet?“

„Eine etwas naive Frage! Hast du vielleicht geglaubt, daß man durch die Kunst im Handumdrehen zum Millionär werden kann? Eine Lebensführung wie die unsrige kostet verwünscht viel Geld. Und auch die Arbeitskraft des Fleißigsten hat eine Grenze.“

„Du wirst dich schon etwas deutlicher erklären müssen, wenn ich das verstehen soll. Ob die Kosten unserer Lebensführung hoch oder gering sein mögen, jedenfalls hast du sie doch bis heute von dem Ertrage deiner Arbeit bestreiten müssen. Und wenn dieser Ertrag künftig dazu nicht mehr ausreichen sollte, so werden wir uns eben einschränken

müssen. Ich brauche dir wohl kaum erst zu sagen, daß ich mit Freuden dazu bereit bin.“

„Als wenn du überhaupt wüßtest, was „sich einschränken“ bedeutet! Aber du befindest dich da in einem Irrtum, den ich nicht weiter bestehen lassen darf, weil das beinahe so aussehen könnte, als müßte ich vor dir ein Geheimnis daraus machen, daß ein Teil unserer Haushaltungskosten von den Erträgen eines deines Kapitals bestritten worden ist. Als zinsloses Darlehen hattest du deinem Bruder das Geld doch wohl nicht gegeben?“

„Helgas Augen waren größer geworden.“ „Gewiß hatte ich das getan. Ich lehnte die Verzinsung, die er mir anbot, ausdrücklich ab bis zu dem Zeitpunkt, wo er geschäftlich wieder auf ganz festen Füßen stehen würde.“

Hubert Almröder begann, im Kleiner auf und nieder zu gehen, vielleicht, weil er so am ehesten der Notwendigkeit ausweichen konnte, seine Frau anzusehen, wenn er zu ihr sprach.

„Davon hat mir dein Bruder bei unseren damaligen Unterredungen nichts gesagt. Und als rechtlichaffener Kaufmann dürftest du einen so unsinnigen Verzicht ja auch gar nicht ernsthaft nehmen. Er hat, wie ich es für durchaus angemessen hielt, vierteljährlich die üblichen Zinsen an mich gezahlt, und ich habe sie so verwendet, wie die Umstände es eben geboten.“

„Ohne mir jemals auch nur mit einem einzigen Wort davon zu sprechen?“

Mit einer herrischen Bewegung warf er den lockigen Kopf zurück.

„Dazu war ich doch wohl kaum verpflichtet. Und ich meinte es außerdem nur gut, wenn ich dich mit allen Geldangelegenheiten ein für allemal verlorste. Dein Leben würde sich in diesen anderthalb Jahren wahrscheinlich sehr viel weniger angenehm und behaglich gestalten haben, wenn ich dich alle meine wirtschaftlichen Sorgen hätte teilen lassen.“

„Deine Sorgen, Hubert? — Du hattest also mit Schwereitigkeiten zu kämpfen? Und wir haben über unsere Verhältnisse gelebt?“

„Ein Künstler, der seine Stellung behaupten und seinen Weg machen will, wird wohl immer ein wenig über seine Verhältnisse leben müssen, liebe Helga! Und ich sehe nicht ein, warum man nicht hier und da einen kleinen Vorstoß auf die Zukunft nehmen soll, wenn man sicher ist, daß diese Zukunft ihn dreifach oder zehnfach zurückzahlen wird. Darüber mache ich mir wahrhaftig keine Kopfschmerzen. Aber ich würde mit einem Schlage unmöglich werden, wenn ich etwa heute durch eine veränderte Lebensführung aller Art verkränkt werden sollte, daß ich ein armer Mann bin.“

„Ich verstehe nicht, was das mit deiner Geltung als Künstler zu tun haben könnte, Hubert! Man wird deine Leistungen darum nicht geringer einschätzen. Als Reich aber könntest du in der Achtung der Leute dadurch nur gewinnen.“

Mit einem ingrimmig höhnischen Lachen fiel er ihr in die Rede:

„Wißt du mir eine moralische Lektion erteilen? Dafür müßte ich mich ergeben bedanken. Ich bin kein Schustermeister, meine liebe Helga! Und ich kenne die Welt etwas besser als du. Meine künstlerischen Leistungen könnten noch zehnmal bedeutender sein, und sie würden uns doch nicht vor Sorge und Hunger schützen, wenn ich nicht zugleich die Macht besäße, die Welt zu ihrer Anerkennung zu zwingen. Alle Berühmtheit ist weiter nichts als Suggestion. Wenn der Künstler selbst sie auf seine Umgebung auszuüben versteht, wird er noch zu Lebzeiten berühmt. Und wenn er es anderen überlassen muß, pflegen ihm die Lorbeeren erst nach seinem Tode zu wachsen. Doch mir aber an posthume Ruhmesgenüsse sehr wenig gelegen ist, wirst du mir doch wohl nicht verübeln. Ich will herrschen und genießen, solange ich noch im Vollbesitz meiner Genußfähigkeit bin. Und ich werde darum auf dem Wege bleiben, den ich für den richtigen halte.“

„Auch wenn du der Welt eine klägliche Komödie vorspielen — wenn du sie geradezu belügen müßtest, Hubert?“

„Bab! Eine Komödie spielen wir alle.“

„Alle?“

(Fortsetzung folgt.)



Am heimischen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.



Die Ausgrabung der Sphinx.

Von Alexander von Gleichen-Nußwurm.

Die große Sphinx von Gizeh ist aus dem Mantel des Wissensandes gegraben worden, der seit Jahrtausenden ihren Leib bedeckte, und steht nun in urgewaltiger Schönheit vor dem Beschauer. Die Risse, die sich tief in ihre Gestalt bohren, sind geschlossen, weiteren Verfall des denkwürdigen Wertes aufzuhalten, und das Geheimnis ihres Wesens spricht zauberhafter denn je zu denen, die aus Geschichte und Sage die inneren Zusammenhänge entnehmen. Warum vermählt sich für uns ein rätselhaftes mit dem Namen der Sphinx, mit der ägyptischen Urgestalt einer seltsamen Gottheit, halb Tier, halb Mensch, deren Niesenbild die Zeiten überdauerte? Es gibt doch manchen Gott mit Tierkopf oder mit Menschenkopf auf einem Tierleib, die nichts sind als Wertwürdigkeiten eines Museums und eines mythologischen Lehrbuchs. Bei der Sphinx ist das anders, die blieb lebendig und hat den Menschengestalt beschäftigt, so oft er mit ihr in Berührung kam.

Den merkwürdigen Resten des großen Pyramidenfeldes von Memphis gehört das weitbekannte, riesige Steinbild der Sphinx an. Sein eigentlicher Zweck ist unermittelt, die Gelehrten haben es gemessen und nun seine vollständige Gestalt bloßgelegt, seine tiefere Bedeutung hat es den forschenden Geistern nicht enthüllt. Als im Jahre 1816 der Kapitän Cavaglia die erste Ausgrabung leitete, fand man unter den ausgegrabenen Bordertafeln den Eingang zu einem Tempelchen und vermutete, daß es zu unterirdischen, dem Totendienst bestimmten Räumen führe, vielleicht auch durch Gänge mit den Pyramiden in Verbindung gewesen sei. So galt die Sphinx als Hüterin der Schwelle, die das Geheimnis der Königsgräber betrete.

Breit vor die Cheopspyramide gelagert, in deren Maßen heutige mystisch eingestellte Gelehrsamkeit den mathematischen Schlüssel zu den Einheitsgesetzen im Aufbau des Weltalls entdeckte (vergl. Roettling, Die Cheopspyramide, Stuttgart 1921), erhebt sich nun die Niesensphinx in voller Gestalt, nachdem jahrhundertlang nur ihr Haupt aus dem Sand ragte, in manchem Geseht vom Geschoß der Feuerwaffen getroffen. Wie sie den meisten Reisenden bisher im Gedächtnis haften, war sie aus einer französischen Ausgrabung des Jahres 1886 hervorgegangen, von einer Mauer umgeben, die den Kolos aus Felsstein vor weiterer Verfallung hüten sollte. Es wird angenommen, daß die Niesensphinx, die nach früherer Meinung aus der ältesten Zeit stammte, dem mittleren Reich angehört und den König Amenemhet der zwölften Dynastie darstellt um 1850 vor unserer Zeitrechnung, so daß Napoleon mit vollem Recht seinen Soldaten zurufen konnte: „Drei Jahrtausende sehen auf euch herab!“, als er sie in der Ebene von Gizeh vor dem Kampf aufstellte. Die Sphinx ragt zu uns aus der Zeit von Ägyptens größter Macht, und wenn sich heute das ägyptische Volk seiner geschichtlichen Aufgabe erinnert, so kann es die Niesensphinx als Symbol betrachten, die gerade jetzt den Grabmantel des Landes abgeworfen hat und in alter Größe vor den Königsgräbern ruht.

Ihr Name „Sphinx“ ist uns von den Griechen übernommen, bei den Ägyptern hieß sie einfach „neb“, das ist Herr, und galt als Symbol des Sonnengottes. Sie trägt die charakteristische ägyptische Flügelhaube, die nach ihr benannt wurde. Vor ihr stand der große König Sesostris, dessen Gestalt in die Sagenwelt überging und uns heute durch die „Zauberflöte“ allbekannt ist; vor ihr warfen die

Sykos das alte Königreich nieder und setzten die Fremdherrschaft ein, ihr zollte der erste Weltreisende Herodot seine Bewunderung, und zu ihren Füßen träumten Marc Anton, Cäsar und Augustus von der Welt Herrschaft. Kallifen, Sultane und christliche Könige, Gelehrte und Dichter hoben die Augen zu ihrem gewaltigen Haupt, das ihnen die Rätsel des Lebens symbolisch verkörperte. Und einer der letzten Verhimmten, der vor ihr nachsah, August Strindberg, sagte das Wesen der mächtigen Monumente von Gizeh in das Wort: „Laß uns die Pharaonengräber betrachten, die, abgesehen von dem sichtbaren Zweck, Gräber zu sein, auch die geheime Aufgabe besitzen, nämlich die, in Zahlen und Maßen zu verbergen, was die Weisen über Eibu (Erde) und Nuits (Himmel) gegenseitige Beziehungen haben erforschen können.“ Vielleicht öffnet auch die stumme Sphinx ihren Mund einmal, aus ihrem rätselhaften Leib ein Geheimnis zu künden, nach dem neuesten Forschung ihre Gestalt den Blicken zurückgeben konnte.

Herr Lemmermeier kuriert seinen Schwiegersohn

Humoreske von Alois Ureisch-Wien.

Der Schwiegersohn des Herrn Lemmermeier war ein unangenehmer Mensch. Alle Augenblicke kam er daher und bellagte sich über seine Frau. Jedesmal wußte er etwas anderes über sie. Einmal war sie ihm zu eitel und zu gefällig, dann kam es ihm vor, als hätte sie zu wenig Temperament. Auch fand er sie kokett, rechthaberisch und launenhaft.

Dem Herrn Lemmermeier waren diese ewigen Klagen nicht sehr angenehm. Er wußte, daß seine Tochter Julia einige kleine Fehler besaß; aber — alle Menschen haben Fehler. Das ist ein Uebel, das man in Kauf nehmen muß. Herr Lemmermeier war kein Freund von Auseinandersetzungen; sie störten seine Behaglichkeit. Darum trachtete er, dem unangenehmen Schwiegersohn seine üble Gewohnheit des Klagens und Jammerns abzugewöhnen. Lange fiel Herrn Lemmermeier kein rettender Gedanke ein; aber eines Tages kam er doch auf eine ausgezeichnete Idee.

Als sein Schwiegersohn wieder einmal neue Klagen vorbrachte, sagte der alte Herr Lemmermeier teilnahmsvoll: „Ich weiß es, lieber Schwiegersohn... Ich weiß es. Julia ist eine unausstehliche Person.“

„Nicht wahr?“ rief der Schwiegersohn aus, erfreut, endlich bei dem alten Herrn Verständnis für seinen Kummer gefunden zu haben.

„Mich werden Sie doch nicht Julia kennen lehren,“ fuhr Lemmermeier fort. „Sie ist doch meine Tochter. Ich habe mit ihr genug auszusprechen gehabt. Wenn Sie wüßten, wie ich Sie bedauere, lieber Schwiegersohn, daß Sie soviel dummmachen müssen.“

„Erst gestern war sie wieder schrecklich,“ klagte der junge Mann. „Sie hat mir eine gräßliche Szene gemacht.“

„Da kann ich nicht länger zuschauen, wie das unbandbare Kind Sie quält und plagt. Ihre Klagen gehen mir zu Herzen, teuerster Schwiegersohn. Ich habe über die Sache nachgedacht. Es muß etwas geschehen. Ich habe als Vater die Pflicht, zu handeln.“

„Tun Sie das,“ flehte der Schwiegersohn. „Vielleicht bessert sich dann Julia. Sagen Sie ihr einmal gehörig die Meinung.“

„Das ist zu wenig. Man muß mit Julia schärfer vorgehen, damit sie das Unrecht, das sie an Ihnen begeht, deut-

licher fühlt. Ich gedente, Julia für ihr abscheuliches Benehmen ganz empfindlich zu bestrafen.“

Herr Lemmermeier sagte das mit großartiger Stimme und mit einer ganz entschiedenen Geste.

„Was wollen Sie tun?“ fragte der Schwiegersohn neugierig.

Nun war der Augenblick gekommen, wo Herr Lemmermeier seinen Trumpf ausspielen konnte. Er machte ein fürchtbar ernstes Gesicht und sagte dann im Tone höchster Empörung: „Ich werde Julia für ihr häßliches Benehmen einfach enterben!“

Der Schwiegersohn war über diese unerwartete Eröffnung so bestürzt, daß er beinahe vom Sessel gefallen wäre. Er starrte Herrn Lemmermeier entsetzt an.

„Wa... wa... was wollen Sie tun?“ stammelte er.

„Ich werde das ungeratene Kind enterben,“ wiederholte der alte Mann und schlug dabei jorinig auf den Tisch.

„Ach,“ suchte der schwer betroffene Schwiegersohn einzulenken, „sagen Sie mit Julia doch nicht zu streng.“

„Man kann mit einem mißratenen Kinde nicht genug strenge sein. Denken Sie bloß daran, was Ihnen Julia schon alles angetan hat, wie oft Sie sich bei mir beklagen mußten. Sie ist kokett, gefällig, rechthaberisch, launenhaft, unausstehlich... Denken Sie daran, lieber Schwiegersohn, dann werden Sie meine Strafe vollkommen gerecht finden.“

„Nun, es ist ja richtig, daß Julia viele Fehler hat,“ bemühte sich der entsetzte Schwiegersohn, Herrn Lemmermeier zu beruhigen. „Aber man darf nicht übersehen, daß sie auch gute Seiten besitzt.“

„Von denen weiß ich nichts. Ich habe sie noch nicht bemerkt,“ antwortete Herr Lemmermeier barsch.

„Doch... doch... Julia hat manche gute Seite, manchen Vorzug.“

„Lassen Sie sich von Ihren Empfindungen nicht täuschen,“ bemerkte Lemmermeier hartnäckig. „Julia verdient Strafe... Es bleibt dabei, ich werde sie enterben!“

„Aber bedenken Sie doch, daß sie Ihr einziges Kind ist,“ entgegnete der immer ratloser werdende Schwiegersohn.

„Ich werde eben mein Vermögen den Armen der Stadt hinterlassen.“

„Überlegen Sie sich die Sache nochmals, verehrter Herr Schwiegervater. Es ist dies ein zu weitreichender Entschluß,“ flehte der Schwiegersohn. „Er würde Julia fürchtbar treffen.“

Herr Lemmermeier war von der Wirkung seiner Drohung überaus befriedigt. Er weitete sich am Anblick des bestürzten Schwiegersohnes, der sich mit vielen schönen Worten bemühte, ihn von seinem gütigen Besatze abzuwenden.

„Gut,“ sagte Lemmermeier endlich, als der Schwiegersohn ganz klein geworden war und immer neue Fürbitten für Julia einlegte. „Gut... Ich will noch einmal warten. Aber das können Sie Julia sagen, wenn ich nur noch ein einziges Mal etwas Nachteiliges über sie höre, dann gehe ich unbarmerzig sofort zum Notar und andere mein Testament. Wir werden doch sehen, ob wir dieses ungeratene Kind nicht auf den Weg der Pflicht bringen.“

Herr Lemmermeier hat von diesem Tage an niemals mehr etwas Nachteiliges über Julia gehört. Wenn ihn sein Schwiegersohn besuchte, wußte er stets Schönes und Vorteilhaftes von seiner Frau zu erzählen. Er war von seinen Klagen kuriert.

Das Vermächtnis der Toten.

Zum Volkstrauertag. Von Eberhart Hesse.

„Seele, vergiß sie nicht, Seele, vergiß nicht die Toten!“

Kaum eine deutsche Familie gibt es, die nicht unter den Opfern des Weltkrieges teure Tote zu beklagen hat. Der Tag, dem Gedanken an die Gefallenen geweiht, ist deshalb ein Volkstrauertag im vollsten Sinne des Wortes. In jedem Hause senken sich still die Wände in wehmütiger Erinnerung an die Blüte unseres Volkes, die in vierzehnhundert schweren Kriegsjahren nach und nach dahinsank und rings um Deutschlands Grenzen in verfallenden Gräbern ruht. Weit im Inneren Frankreichs, tief in den russischen Steppen, an der flandrischen Küste, in den Karpaten, in Kleinasien und auf dem tiefen Grunde des Meeres liegt eine stille Armee von zwei Millionen deutscher Soldaten.

An ihrem Ehrentag wird mit der Trauer zugleich die stolze Erinnerung an jene unvergesslichen Tage wach, als das Vaterland tief und die höchste aller Tugenden sich herrlich offenbarte, der Opfermut, die Liebe bis in den Tod, an jene große Zeit, als Millionen Herzen zusammenschlugen in dem heiligen Gefühl für das Vaterland. Nur allzu viele haben ihre Treue mit dem Tode besiegelt. Unauslöschliche Dankbarkeit schulden wir diesen Helden! Sie haben mit ihren Weibern die Zerstörungen und Schrecken des modernen Krieges von dem Heimatlande ferngehalten.

„Fromm handelt, wer die Toten ehrt.“ Es ist edel und schön, Kränze der Trauer und des Dankes zu winden und sich tragen zu lassen von den Schwingen plektischer Empfindungen. Aber unser Dank wäre doch nur Lippenwerk, wenn er nicht zugleich das ernste Gelöbnis an die toten Helden enthielte, nicht umsonst gefallen zu sein. Sie zogen gegen eine Ueberzahl von Feinden ins Feld mit dem festen Willen, Deutschland soll leben, und wenn wir sterben müssen.“ Ihre Mutopfer sind uns Lebenden ein heiliges Vermächtnis, und aus ihren Gräbern ruft uns ihre Stimme ins Bewußtsein, des Vaterlandes Glück zu schaffen, für das sie starben.

Schwer lastet der Alltag mit seinem Daseinskampfe auf uns. Doch der Volkstrauertag sei uns ein Tag der Sammlung und Selbstbefinnung, ein Feiertag deutschen Fühlens und deutschen Glaubens. Der Gedanke an die Gefallenen läutere und stärke unsere Seelen! Wie jene ihr Leben selbstlos hingaben, so sollen wir das viel kleinere Opfer bringen, beim Wiederaufbau unseres Vaterlandes unser Ich hintanzuführen hinter den Dienst am Volke. Dann wird ein Strom des Segens von den Gräbern unserer toten

Brüder ausgehen, und was sie erhofften und erstrebten, wird eine bessere Zukunft vollenden.

Die Erbschaft.

Skizze von Käthe Lubowski.

Obgleich der alte Karl Klüvermann sein ganzes Leben hindurch — und das betrug fünfundsiebzig Jahre — als wohlhabend, weil sparsam und fleißig, galt, wußte Dr. Viktor Raff, sein einziger Neffe und Erbe, bei dem Hinscheiden seines Oheims doch nicht, mit welchem Nachlaß er zu rechnen habe. Die guten Freunde und getreuen Nachbarn schienen besser unterrichtet zu sein als er, der früh eierlos geworden, den Karl Klüvermann erzogen und für das Leben stark gemacht hatte.

„Zwanzigtausend werden, schlecht gerechnet, noch vorhanden sein,“ schätzte der, welchen er bei Lebzeiten „Freund“ geheißt, zu Viktor Raff. „s könnte erheblich mehr sein. Aber er war zu weisheitslos. Was hat er allein der alten Gnädigen, die mal Bierlang fuhr und keinen Menschen wiedergrüßte, an Gutem getan, seitdem sie die Dachkammer bei Schippermanns innehat.“

Viktor Raff hätte in normalem Zustand zu solchen und ähnlichen Ausführungen gelähmt. Er war aber verliebt und seit nunmehr einem halben Wühend Jahren auch mit seiner Angebeteten verlobt, ohne daß er bisher genug Praxis gehabt hätte, um eine Familie gründen zu dürfen. Deshalb lag jetzt seine heiße Dankbarkeit gegen den Verbliebenen mit einer unsicheren Erwartung im Kampfe.

Die Leiche stand in der guten Stube aufgebahrt, die sich der alte Klüvermann geleistet hatte, seitdem er sein Mühlengrundstück verkauft. Der Tote sah würdig und äußerst zufrieden drein. Viktor Raff, der Neffe, hielt diese letzte Nacht bei ihm die Ehrenwache.

Nach Mitternacht erhob er sich und trat an den Schreibtisch, der unverschlossen war. Er fühlte genau, daß unter der Kollade ein Brief mit den letzten Bestimmungen für ihn liegen müsse... Und der Brief lag in der Tat da. Er war kurz und klar, wie es des „ungen und später des gealterten Karl Klüvermanns Art gewesen, und lautete wie folgt:

„Auf der städtischen Sparkasse liegen dreihundert Mark für mein Begräbniß. Das ist alles, was ich an Bargeld hinterlasse. Möbel und Wäsche gehören natürlich Dir, mein guter Neffe Viktor Raff. Verübe es mir nicht, daß nicht mehr übriggeblieben ist. Mein Grundsohn war: Wenn du noch bei Lebzeiten hilfst, verlassst du dir einen unsichtbaren Detektor, der weder Verger noch Enttäuschung an dich heranläßt. — Dich habe ich stets als meinen einzigen Erben an-

gesehen, mein Junge. Ein paar anderen half ich bloß ein bißchen in großer Not. — Und Du bleibst mein Erbe.“

... Diese Nacht riß dem stillen jungen Arzt ein paar Krähensfüße um die Augen. Morgens öffnete er einem zögernden Klingelzeichen ziemlich bleich und verstimmt.

Eine alte Frau, die trotz ihrer bedürftigen schwarzen Kleidung eine Dame sein mußte, stand vor ihm. Ihre heiße Bitte ging dahin, den Toten sehen zu dürfen.

Es war dieselbe, die einst vor fünfzig Jahren mit dem Bierzug gefahren war. Sie brach an der Leiche zusammen.

... Viel erfuhr Viktor Raff gerade nicht von der alten Geschichte. Aber aus dem Wenigen machte er sich seinen Vers. Einst, als der Tote bei ihrem Vater in Stellung gewesen, hatte er sie geliebt. Und sie? — Im Freundinnenkreise darüber gepöppelt, es dann als einen Wahnsinn verstanden... und erst wieder daran gedacht, als Karl Klüvermann der einzige geblieben, der sie — verlassen und verarmt — mit hundert kleinen, zarten Aufmerksamkeiten erfreut hatte.

Deshalb liebte sie ihn heute...

Erst, als sie längst wieder davongehuscht war, hatte Viktor Raff seine Rede an sie fertig. Nun war es zu spät. Schon wieder kramte er im alten Schreibrüch, und diesmal unter den sorglich aufbewahrten Notizen. Da stand schwarz auf weiß zu lesen: Für meine alte Gräfin am Ersten wie stets 1 Pfund Kaffee vom allerbesten, 1 Pfund feinste Schokolade, 1 Pfund Teebutter, aber ganz frisch. Sechs Büchsen Sahne vom Kaufmann Hsen, weil sie sonst den Kaffee schwarz trinkt, und ein großes Rosinenbrot. —

Eine Weile stand der junge Arzt regungslos. Dann reckte er sich hoch und mußte lächeln. In diesem Augenblick wuchs in ihm der unabänderliche Entschluß, sehr bald und trotzdem die Geliebte heimzuführen, für sie und mit ihr unermüßlich zu arbeiten, damit vielleicht...!

Zu Ende dachte er dies noch nicht. Er trat ans Fenster und suchte die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne, als läse er eine Botenschaft aus ihnen: „Erbe sein, heißt, auch die alten Verpflichtungen des Erblassers zu übernehmen.“

Er trat zu dem Tode, legte seine Hand auf die eiskalte Rechte, überlegte, daß der Ohm vier volle Wochen seine Wohnung nicht mehr verlassen konnte, nahm Hut und Mantel, querte über die Straße zu dem Kaufmann Hsen hinüber und bestellte dort: 1 Pfund Kaffee vom allerbesten, 1 Pfund feinste Schokolade, 1 Pfund Teebutter, aber ganz frisch. Sechs Büchsen Sahne und ein großes Rosinenbrot... für die, welche einst Bierlang fuhr.

Damit ward er in aller Form — im Sinne seines toten Wohltäters — dessen Erbe.

Der Landmann

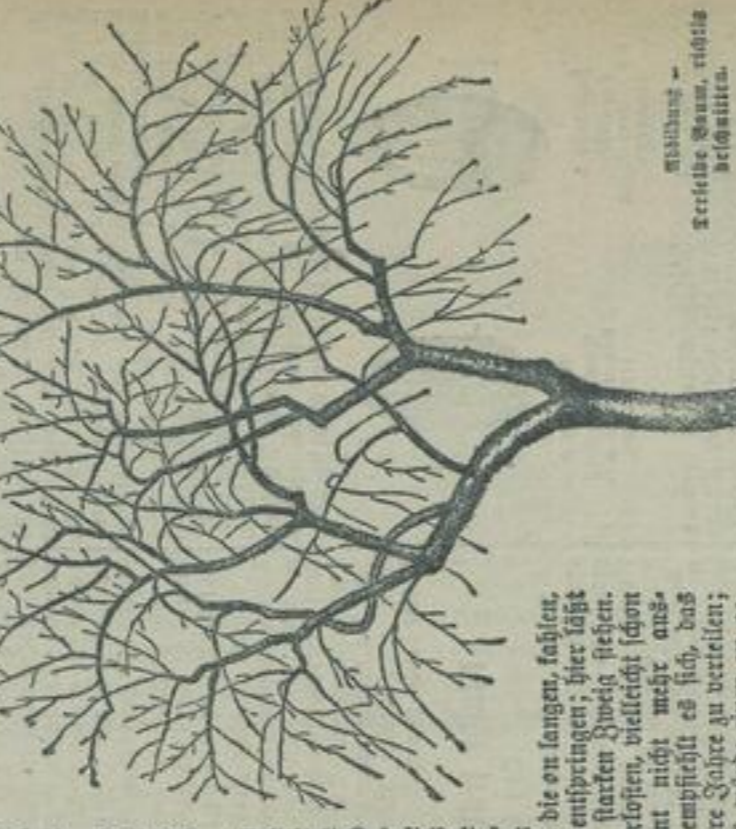
Wochen-Beilage des Wilsdruffer Tageblatt für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Wilsdruff, am 2. März 1926
 Herausgeber: Oskar Wilsdruff, Wilsdruff.
 Verleger: Oskar Wilsdruff, Wilsdruff.

Das Bescheiden der Obstbäume.

Von Joh. (Mit 2 Abbildungen.)

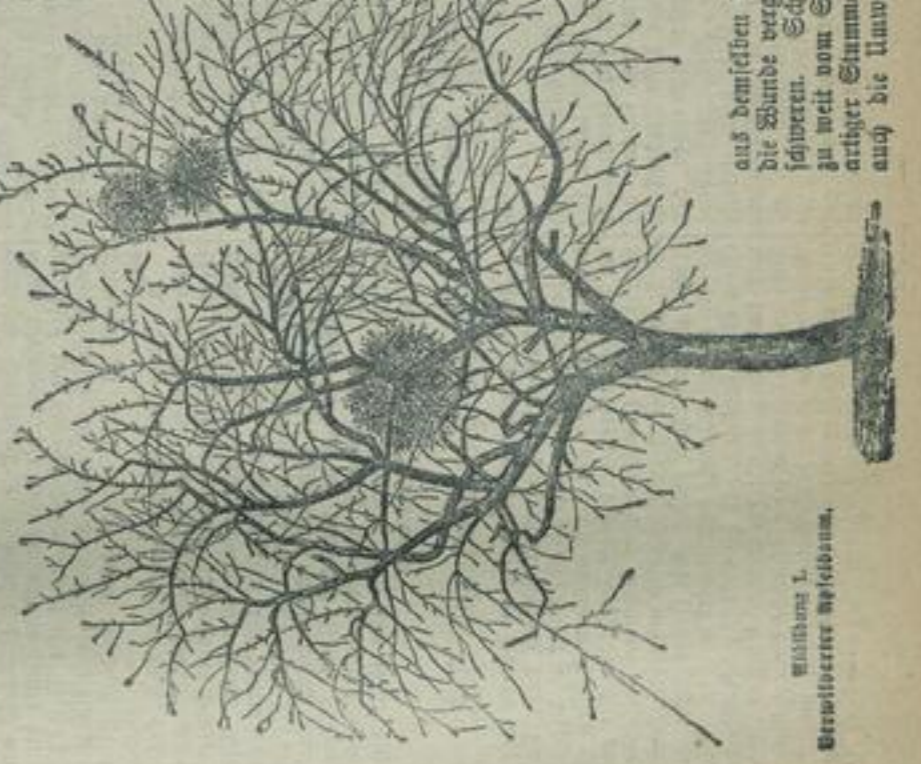
Ueber die Reifezeit des Bescheidenens der Obstbäume ist heute wohl jeder Gartenbesitzer überzogen. Man kann damit schon im Herbst, nachdem der Baum das Laub abgeworfen hat, beginnen. Von Mitte März an ist das Bescheiden nicht mehr zu empfehlen, da das Laub schon zu stark im Fortschritt ist. Das Bescheiden kann einen zu starken Eingriff in das Wachstum des Baumes bedeuten würde.



Bei schon alten Bäumen wird man sich in der Hauptsache auf das Auslichten der Krone beschränken. Wenn sich in der Krone Äste kreuzen und steilen, so entfernen durch das gegenseitige Schneiden die Äste, welche sich von Jahr zu Jahr vergrößern und schließlich das Überkreuzen der Äste mit sich heranzuschleppen werden, und zwar der, welcher sich nach außen zu neigt. Dieser Äste entfernt man durch das Bescheiden. Man wird deshalb auch jeden Ast, der in den Baum hineinschneidet, entfernen, und wenn möglich schon als jungen Zweig, um den Baum später nicht unnötig zu schwächen. Um die Krone nicht allzu dicht werden zu lassen, muß man auch hin und wieder einen Ast wegschneiden, welcher seine Kräfte bedingt und ihnen das Licht wegnimmt. Man gehe man aber nicht mit der Schere dabei und schnippt sie an den jungen Zweigen herum, sondern

manuelle die Kräfte beim Abhängen zu verhalten, sagt man heute, sondern man sollte ein, andererseits würde der Ast beim Sägen durch sein Gewicht nach unten gedrückt, und würde so die Kräfte lockern.

Wände man nun eine größere Schnittwunde unbedeutend lassen, so behält die Wunde, die sich bildet, bis sie sich wieder schließt, das Holz würde krank und nach und nach absterben. Wie viele Bäume gehen an bescheidenen Wunden ein! Um das zu verhindern, bestreicht man die Schnittflächen mit Holzklee oder Karbolnatrium.



Der Korbweiden und deren Verwertung.

Von J. B. (Mit 3 Abbildungen.)

Der Korbweiden, gleichviel ob Grob- oder Feinweiden, auf dem Gebiete der Weiden, die man heute noch überall in landwirtschaftlichen Betrieben, Landwäldern, in Gärten, Gärten und Wäldern über die gesamte Verwertung dieses Rohstoffes. Die Weiden sind heute noch im Osten, wo es auf den Boden an Kultivierung steht und die Korbweiden zu weiten zu weiten, um dann Baum aus der Umwandlung der Weiden nicht so

Es fängt an den Augen an und verbreitet sich dann hellere Weise weiter. Was ist das?

Antwort: Die Augen sind in der Regel grünlich gelblich, wenn sie sich bilden, und werden dann dunkler, wenn sie sich bilden. Die Augen sind in der Regel grünlich gelblich, wenn sie sich bilden, und werden dann dunkler, wenn sie sich bilden.

Frage Nr. 12. Mein Dackel verliert den Schwanz, was ist die Ursache?

Antwort: Der Schwanz verliert die Schwanzhaare, was eine Folge der Kastration ist. Die Schwanzhaare fallen aus, wenn der Hund kastriert wird.

Frage Nr. 13. Mein 12-jähriger Hund hat eine große Wunde am Hals, was ist die Ursache?

Antwort: Die Wunde am Hals ist eine Folge der Kastration. Die Wunde ist eine Folge der Kastration, die bei der Kastration gemacht wird.

Frage Nr. 14. Mein Kater bekommt seit einiger Zeit Krämpfe, was ist die Ursache?

Antwort: Die Krämpfe am Kater sind eine Folge der Kastration. Die Krämpfe sind eine Folge der Kastration, die bei der Kastration gemacht wird.

Frage Nr. 15. Wie verhält es sich mit der Fruchtbarkeit von Schafweiden? Wie lange dauert es, bis sie fruchtbar sind?

Antwort: Die Fruchtbarkeit von Schafweiden ist eine Folge der Kastration. Die Fruchtbarkeit ist eine Folge der Kastration, die bei der Kastration gemacht wird.

Frage Nr. 16. Mein Pferd hat eine große Wunde am Hals, was ist die Ursache?

Antwort: Die Wunde am Hals ist eine Folge der Kastration. Die Wunde ist eine Folge der Kastration, die bei der Kastration gemacht wird.

Frage Nr. 17. Mein Pferd hat eine große Wunde am Hals, was ist die Ursache?

Antwort: Die Wunde am Hals ist eine Folge der Kastration. Die Wunde ist eine Folge der Kastration, die bei der Kastration gemacht wird.

Frage Nr. 18. Mein Pferd hat eine große Wunde am Hals, was ist die Ursache?

Antwort: Die Wunde am Hals ist eine Folge der Kastration. Die Wunde ist eine Folge der Kastration, die bei der Kastration gemacht wird.

Frage Nr. 19. Mein Pferd hat eine große Wunde am Hals, was ist die Ursache?

Antwort: Die Wunde am Hals ist eine Folge der Kastration. Die Wunde ist eine Folge der Kastration, die bei der Kastration gemacht wird.

Frage Nr. 20. Mein Pferd hat eine große Wunde am Hals, was ist die Ursache?

Antwort: Die Wunde am Hals ist eine Folge der Kastration. Die Wunde ist eine Folge der Kastration, die bei der Kastration gemacht wird.

Frage Nr. 21. Mein Pferd hat eine große Wunde am Hals, was ist die Ursache?

Antwort: Die Wunde am Hals ist eine Folge der Kastration. Die Wunde ist eine Folge der Kastration, die bei der Kastration gemacht wird.

Frage Nr. 22. Mein Pferd hat eine große Wunde am Hals, was ist die Ursache?

Antwort: Die Wunde am Hals ist eine Folge der Kastration. Die Wunde ist eine Folge der Kastration, die bei der Kastration gemacht wird.

Frage Nr. 23. Mein Pferd hat eine große Wunde am Hals, was ist die Ursache?

Antwort: Die Wunde am Hals ist eine Folge der Kastration. Die Wunde ist eine Folge der Kastration, die bei der Kastration gemacht wird.

Frage Nr. 24. Mein Pferd hat eine große Wunde am Hals, was ist die Ursache?

Antwort: Die Wunde am Hals ist eine Folge der Kastration. Die Wunde ist eine Folge der Kastration, die bei der Kastration gemacht wird.

Frage Nr. 25. Mein Pferd hat eine große Wunde am Hals, was ist die Ursache?

Antwort: Die Wunde am Hals ist eine Folge der Kastration. Die Wunde ist eine Folge der Kastration, die bei der Kastration gemacht wird.

Frage Nr. 26. Mein Pferd hat eine große Wunde am Hals, was ist die Ursache?

Antwort: Die Wunde am Hals ist eine Folge der Kastration. Die Wunde ist eine Folge der Kastration, die bei der Kastration gemacht wird.

